Mennonitische Rundschau.

Erscheint wöchentlich.] Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75c per Jahr.

10. Jahrgang. Elkhart, Indiana, 16. Januar 1889. No. 3.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Nebraska.

Jansen, 4. Januar. Einer Einladung Folge leistend, verließ ich am 14. Dec. meine Heimath und kam noch denselben Tag glücklich bei den Riverbrüdern in Brown Co., Kansas, an, woselbst ein Liebesmahl und die Einweihung eines Versammlungshauses stattfand. Es waren recht gesegnete Tage für uns, da viele Bekenntnisse abgelegt und das Wort Gottes reichlich verkündigt wurde, meistens in englischer Sprache. Ich wurde zweimal aufgefordert in deutscher Sprache zu reden. Der Herr wolle es an vielen Seelen segnen.

Am 17. verließ ich Brown Co. und kam noch Nachts in Marion Co. bei den l. Geschwistern an.

Jene Nacht hatte ich eine sehr unruhige Fahrt auf der Bahn, denn als wir von Herington wegfuhren, sollte ich in den Rauchwagen steigen, was ich nicht thun wollte; aber es wurde mir gesagt, wenn ich nach Marion wollte, ging es nicht anders. Ehe der Zug abging, stiegen 15 Männer ein, die schon sehr angetrunken waren und außerdem noch die Taschen voll Flaschen hatten, die sie während der Fahrt austranken nnd dann von einem Ende des Waggons zum andern warfen, so daß der Aufenthalt in demselben recht gefährlich war, auch gingen die Betrunkenen auf den Sitzlehnen und rissen an den Lampen; sie blieben auch dicht vor mir stehen, aber ich dachte es ist am besten wenn ich schweige und sie haben mich auch nicht angerührt. Es schien mir, als wenn die Bahnbediensteten Furcht gehabt hätten etwas zu sagen. Ich fühlte recht dankbar, als ich die Gesellschaft verlassen konnte; auf allen Reisen, die ich schon gemacht habe, ist mir solches noch nie vorgekommen. Der Herr wolle auch ihnen noch in den Weg treten, daß sie sich noch bekehren möchten weil es noch Gnadenzeit ist.

Wir haben fast alle Abend Betstunden gehabt; es sind dort bei Gnadenau recht viele Erweckungen unter den jungen Leuten, die da fragen, was sie thun sollen, um selig zu werden. In einer Abendversammlung sprachen sich fünfzehn Seelen aus. Es war eine selige Zeit, in der man recht an die Zeit erinnert wurde, wo man auch fühlte, daß man einen Heiland brauche. Der Apostel Paulus schreibt an die Ebräer, daß sie sollen an die Tage gedenken, da sie erleuchtet sind, und das möchten auch wir Alle, die wir Gnade erlangt haben, nicht vergessen und uns daran erinnern.

Am 24. verließ ich Marion Co. und begab mich nach Reno Co., wo wir schöne Versammlungen hatten und uns erinnern durften, wie unser lieber Heiland auf dieser Welt so niedrig erschienen, um uns und die ganze Welt selig zu machen. Es ist auch noch jetzt Sein Wille, daß allen Menschen soll geholfen werden, daß sie zu der rechten Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen, aber so wie es in Joh. 1, 11. u. 12. heißt, so ist es auch heute noch: „Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf, wieviel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben." So war es damals mit dem Volke Israel, und wie ist es heute mit dem Christenvolke? Würde der liebe Heiland jetzt nicht gerade so klagen müssen wie damals? aber das soll uns nicht muthlos machen, denn der Prophet Jesaias mußte ja damals auch klagen und sagen: „Herr, wer glaubt unserer Predigt und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret." Aber er bekam den Auftrag er sollte predigen, alles Fleisch ist wie Heu, und das gilt auch uns. Wir sollen einladen, daß sich noch Viele bekehren möchten, weil es noch Gnadenzeit ist und wir dürfen es ja auch noch erfahren, daß der Herr noch durch Seinen Geist an vielen Seelen wirkt. Es zeigt sich, daß Er nicht den Tod des Sünders will, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre und leben soll.

Der Herr wolle denn auch das Wort, welches in letzter Zeit so reichlich geredet worden ist, mit Seinem Segen begleiten, daß es das ausrichten möchte, wozu Er es gesandt hat.

Am 30. verließ ich Reno Co. und kam am 31. um 4 Uhr Nachmittags glücklich und gesund in meiner Heimath an. Da von den l. Geschwistern für den Jahresschluß eine Versammlung bestimmt war, so waren wir wieder recht glücklich und durften uns an Manches erinnern, was der Herr an uns gethan und welche Wege Er uns geführt hatte. Der Herr wolle uns denn auch in diesem Jahre mit Seinem Segen begleiten und Muth und Freudigkeit geben Ihn zu bekennen. Dieses wünscht euer Mitpilger nach Zion,

Peter Thiessen.

Indiana.

Middlebury, 5. Januar. Wir können mit dem Propheten Jeremias sagen: Die Güte des Herrn ist es, daß wir noch nicht gar aus sind und Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.

Ja, wir haben große Ursache solches zu bekennen, denn der Herr segnet des Volkes Arbeit, daß Alles im Ueberfluß gedeiht, was zum Wohle der Menschheit erforderlich ist, trotz allem Ungehorsam, den die meisten Menschen gegen Gott zeigen, durch Geiz, Hoffart, Hochmuth und Unglauben. Wäre Gott nicht unendlich gütig, so wäre es aus mit uns.

Was kann der Mensch Besseres begehren als gute Gesundheit und diese läßt der Herr uns in dieser Gegend allgemein zu theil werden. Auch die wunderbar schöne Witterung, deren wir uns bisher erfreuen durften, zeigt die große Güte Gottes. So schöne Sommertage, wie wir diese Woche hatten, bewegen Manchen zu dem Ausspruche: „So habe ich es in dieser Jahreszeit noch nie in meinem Leben gesehen." Wir können auch bis jetzt nicht mehr als einen Zoll Schnee berichten und ganz wenig Regen. Es gefriert aber jede Nacht.

Alle Dinge dienen zum Besten. Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist. Davids Psalmen (14 und 53) lehren uns: Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß Er sehe, ob Jemand klug sei und nach Gott frage u. s. w.

Will noch bemerken, daß die neue Eisenbahn von Goshen über Sturgis nach Battle Creek fertig und im Betriebe ist. Zwei Züge laufen jetzt täglich in jeder Richtung. Es kamen auch schon mehrere Entgleisungen vor, ohne daß dabei Jemand verletzt wurde oder sonst erheblicher Schaden entstand. Aber am Neujahrstage entgleiste der Arbeiterwagen, wobei ein Mann auf der Stelle getödtet und zehn so schwer verletzt wurden, daß wohl noch etliche sterben werden.

J. E. Borntreger.

Kansas.

Buhler, Reno Co., 5. Jan. Hier in dieser Welt ist Alles der Veränderung unterworfen und so ist auch der Name unserer Postoffice „Hamburg" in „Buhler" umgewandelt worden und ist nun also meine Adresse ferner so.

Es ist hier noch immer schönes Wetter; zu Weihnachten etwas kalter Nordwind, seitdem wieder schön, oft fast wie im Sommer. Wir bekamen auch ziemlich Schnee, welcher dem Getreide wieder gehörig Feuchtigkeit geliefert hat. Wir hatten zu Weihnachten Br. Peter Thiessen von Jefferson Co., Neb., in unserer Mitte und haben in den Festtagen zusammen gesegnete Stunden gehabt. Er fuhr zu Neujahr heim.

Diejenigen, die von hier in Nebraska waren, um sich dort etwas zu verdienen in der reichen Welschkornernte, sind wohl schon alle wieder zurück. Die Meisten von denen, die krank waren, sind wieder hergestellt, doch einer, Namens Knakstead, ist nach zehnwöchentlicher Krankheit gestorben und den 2. Januar beerdigt worden. Wie man sagt, hat er noch gar nicht sterben wollen, auch von Buße und Bekehrung nichts hören wollen. Der Tod frägt nicht darnach. Möchten es Andere beachten.

J. F. Harder.

Mound Ridge, McPherson Co., 5. Januar. Im August v. J. berichtete ich, daß ich nach Minnesota gegangen bin, um bei der dortigen Frau Doctor Neufeld ärztliche Hilfe zu suchen, welche ich auch gefunden zu haben glaubte. Ich war schon beinahe gesund, als ich wieder in meine Krankheit zurückfiel und keine Erleichterung mehr finden konnte. Es ist Alles vergeblich was gethan worden ist, ich mußte beinahe wieder so nach Hause zurück wie ich fort bin, was für mich und für die Meinen sehr traurig ist.

Es ist gut auf den Herrn zu vertrauen und sich nicht auf Menschen zu verlassen, denn Menschen können nicht helfen, das habe ich in letzter Zeit reichlich erfahren. Ich habe mich nun dem Herrn anvertraut, als dem rechten Arzt, Er kann und wird helfen, denn Er handelt nicht wie Menschen handeln.

Ich fuhr also den 27. December wieder von Windom, Minn., mit Br. P. Richert, der dort ungefähr zwei Monate für den Herrn geschafft hat, nach Kansas zurück. Wir kamen den 29. December, um halb 6 Uhr Morgens, glücklich und wohlbehalten in Newton, Kansas, an.

Als ich zu den lieben Meinen kam, fand ich Alle gesund und wohl. Wir freuten uns des Wiedersehens. Und noch mehr— ich fand auch meinen Bruder Heinrich daheim! O wie jauchzte und jubelte mein Herz. Mit inniger Freude und dankerfüllten Herzen begrüßten wir uns, denn mein Bruder war über ein Jahr fort, ohne daß wir wußten wo er war und ob er überhaupt noch lebte. Er war den 23. December Abends ganz unvermuthet heimgekommen. Was das für eine Freude für die Mutter war, welche ihren Sohn schon todt und verloren glaubte, kann sich ein jedes gefühlvolle Herz selbst vorstellen.

Es hatte meinem Bruder gut gegangen. Er hatte eine Zeitlang in Missouri in einer Kohlengrube gearbeitet und hatte uns Allen werthvolle Weihnachtsgeschenke gebracht, über die wir uns freuten. Den 2. Januar ging er wieder von hier fort nach seinem letzten Aufenthaltsorte und unsere Gebete folgen ihm nach! —

Grüßend, Helena Janzen.

Buhler, Reno Co., 7. Januar. Da ich die Nachrichten aus mennonitischen Kreisen immer gerne lese, so dachte ich, daß ich auch einmal etwas berichten könnte, eingedenk der Worte unseres Heilandes: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen."

Hier in dieser Gegend sind die Leute noch immer für's Deutschlernen gestimmt und es sind mehrere Schulen organisirt, weil aber die Leute sehr zerstreut wohnen, so sind die Schulen meistentheils klein, die meinige besteht aus zwölf Schülern. Auch besteht hier eine englische Abendschule, unter der Leitung J. F. Harders, welche von vierzehn Schülern, meistens Erwachsenen, besucht wird.

G. D. Willems und ich machten am 23. und 24. December eine Besuchsreise nach Marion Co., um die Feiertage im Hause meiner Eltern zu verbringen. Kamen am 23. nach zweistündiger Fahrt zu J. Friesens und blieben dort über Nacht, des andern Tages Mittags zu P. Heinrichs, eine Strecke von 20 Meilen, fuhren Nachmittags dann noch 2½ Stunden und waren dann am Ziel. Nachdem wir gegessen, nahmen wir frische Pferde und fuhren in nördlicher Richtung, wo in einer Entfernung von 11 Meilen mein Bruder eine Districtschule hält und des Abends ein Kinderfest abhielt. Das schöne Wetter, das unsere Reise begünstigt hatte, änderte sich und es fing an zu regnen und wurde sehr finster. Wir kamen jedoch mit Gottes Hilfe glücklich hin. Die Schule war mit Kindern und Erwachsenen gefüllt. Nachdem die Kinder Gedichte aufgesagt und Lieder gesungen hatten, wurde die Weihnachtsgeschichte noch verhandelt und jedem Kinde ein Geschenk gegeben. Nachts fuhren wir wieder nach dem elterlichen Hause zurück. Des andern Tages war in Gnadenau Versammlung. Br. A. Klaßen predigte über Jes. 9, 6. 7. und Joh. Harder über Luc. 2, 14. Den zweiten Feiertag predigten im Hoffnungsthaler Schulhause Joh. Harder über Luc. 2, 15.—20. und David Schröder über 1 Joh. 1. Es ist dort eine Erweckung unter der Jugend und Mehrere sprachen sich sehr bekümmert aus, Andere wieder hatten schon Frieden mit Gott und Vergebung ihrer Sünden. Der Herr hat dort an die Jugend zwei ernste Ermahnungen gerichtet, indem Er im verflossenen Jahre zwei blühende Jünglinge durch einen plötzlichen Tod von hier rief. Es schien nur immer Wenige zum Nachdenken zu bringen; aber was oft lange nicht äußerlich zu sehen ist, kommt endlich doch zum Ausbruch.

Wir fuhren den 27. December wieder zurück. Allen Lesern der „Rundschau" ein fröhliches Neujahr wünschend, verbleibe ich euer Mitpilger,

Abraham F. Harder.

Hillsboro, 9. Januar. Grüße aus der Ferne, einer von J. Ens in Rußland und einer von meinem Bruder H. Klaassen in Westpreußen, bewegen mich, diese und andere Freunde mittelst der „Rundschau" zu grüßen und ihnen eine kleine Mittheilung zu machen.

Mein Sohn Hermann, der vor zwei Jahren von Preußen hierher kam, dann in diesem Staate, in Missouri, Arkansas, Illinois, Wisconsin, Minnesota und zuletzt diesen Sommer die ganze Zeit in Dakota war, ist am 10. December wieder bei mir in Hillsboro eingetroffen und besucht jetzt fleißig die Schule. Es ist durchaus nothwendig, daß eine Person die Sprache desjenigen Landes spricht, in der sie ihren Lebensunterhalt finden will, es mag sein wo es will. Selbstverständlich lernt fast jeder Mensch mit der Zeit sich in der Sprache des Landes, wo er sich einige Zeit aufhält, mehr oder weniger verständlich zu machen, aber ohne Unterricht doch fast nie so gut, daß er richtig schreibt und spricht. Da es meinem Sohn in Amerika gut gefällt, so muß er auch ein Fundament vom Amerikanischen haben, er muß das eigenartige Leben und auch die Sprache kennen lernen.

Ich kann nicht sagen, daß der Durchschnitts Amerikaner für mich ein Vorbild ist, durchaus nicht, aber ich denke der Deutsche kann dennoch etwas von ihm lernen, ebenso wie der Amerikaner vom Deutschen lernen kann. In Verbindung hiermit glaube ich auch einige amerikanische Eigenthümlichkeiten erwähnen zu dürfen.

Die Landschulen werden hier fast überall von drei bis zu neun Monaten im Jahre besucht und junge Leute bis zu 21 Jahren haben das Recht die Schule zu besuchen. Von diesem Rechte wird auch vielfältig Gebrauch gemacht, wahrscheinlich deswegen, weil Kinder es oft nicht einsehen, daß der Mensch ohne Kenntnisse Zeit seines Lebens nur eine untergeordnete Stellung in der Gesellschaft einnehmen kann, und daß sie es erst in den späteren Jahren begreifen, wie nothwendig die Schulbildung ist. Es ist keine große Seltenheit, daß verheirathete Männer die Volksschulen noch besuchen, selbst wenn sie vorher schon selbstständig gewesen sind.

Geheirathet wird in Amerika früh und oft recht schnell; Bräute von achtzehn Jahren sind am häufigsten. Oft gehen diese schnell geschlossenen Ehen auch sehr bald auseinander.

Eine andere Eigenthümlichkeit ist hier auch das Familienleben der Amerikaner. Die Frau ist nicht allein die Frau des Hauses, sie ist auch der Herr im Hause, besonders tritt dieses Verhältniß in den Städten stark hervor. Der Mann muß oft noch bevor er in der Früh zur Arbeit oder in sein Geschäft geht, Feuer machen, dann erst kommt die Frau, oder oft auch, wenn sie ein Dienstmädchen haben können, das Mädchen, und besorgt das Frühstück. Der Mann eilt dann aber auch schon sehr, daß er in sein Geschäft oder auf seinen Arbeitsplatz kommt. Arbeiter müssen um Sieben, Ladendiener etwas früher auf dem Platze sein. Oft haben sie aber eine ziemliche Strecke von ihrer Wohnung zur Arbeit und nehmen dann in einem Körbchen oder in einem dazu eigens eingerichteten kleinen Blechgeschirr das Mittagessen mit. In den meisten Geschäften und Fabriken wird zehn Stunden gearbeitet. Viele Geschäftsleute selbst können oder wollen nicht vor 9 oder 10 Uhr Abends ihr Geschäft verlassen, kommen also spät nach ihrem Heim. In diesen Fällen sind sich Frau und Kinder allein überlassen, sie sind den ganzen Tag ohne Mann und ohne Vater; kann da ein ordentliches Familienleben herrschen? können da die Kinder erzogen werden? Nein! Auf einem gesunden Familienleben ist das Wohl eines Staates zu bauen oder zu erhalten, wo aber der allmächtige Dollar die Kraft hat, das Familienleben zu zerstören, da kann auch die Familie nicht die Erzieherin der Jugend sein.

Ihr lieben Leser und Freunde! An diesem Uebel, an dieser Krankheit leidet Amerika, und ich glaube mehr wie ein anderes Land der civilisirten Welt.

J. H. Klaassen.

Dakota.

Bridgewater, 7. Jan. Die Erwählung eines Dieners gehört zu den wichtigsten Ereignissen in einer Gemeinde, daher glaube ich, daß es manchen Leser interessiren wird, etwas über eine solche Begebenheit in unserer Gemeinde zu erfahren.

Wir hatten bisher zwei Diener, von denen aber einer in Folge von Krankheit seinem Dienste nicht nachkommen konnte, daher ersuchten sie um die Wahl eines dritten Dieners. Am 6. Januar, um 2 Uhr Nachmittags, versammelte sich die Gemeinde. Nachdem einige Verse abgesungen waren, hielt Pred. Johann Wipf eine kurze, aber ernste und ergreifende Rede. Er erinnerte die Zuhörer daran, daß die Gemeinde, das Gebäude Gottes, welches auf dem Grunde der Apostel gebaut ist, auch Diener haben müsse und führte als Gleichniß an, daß auch das Schiff auf dem Ocean von einem erfahrenen Capitän geleitet werden müsse, damit es sicher an's Ziel gelange.

Nach Beendigung seiner Rede sprach Br. Wipf ein kräftiges Gebet, in welchem er den Herrn um Seinen Segen in unserem wichtigen Vornehmen anflehte und Ihn bat, sich selbst einen Diener nach Seinem Herzen zu wählen. Hierauf wurde die Wahl vorgenommen. Es wurden 40 Stimmen abgegeben, von denen 32 auf Bruder Johannes Kleinsaßer fielen.

Möge der Herr Seinen Diener segnen, damit es dessen einziges Bestreben sei, auf dem Fundamente zu bauen, von dem Jesus Christus der Eckstein ist, denn „einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." Das Predigtamt ist ein wichtiges Amt. Wenn die Prediger es treu verwalten, wenn sie die Posaune blasen und durch das Gebet todte Sünder aus dem Rachen der Sünde ziehen und dem Hause Gottes brauchbares Material zufügen, dann wird ihnen die Verheißung zu theil werden: Sie werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich immer und ewig.

Corr.

Manitoba.

Hochstadt, 1. Januar. Die Feiertage sind nun wieder vorüber. Es war das 61. Mal, daß ich sie erlebte, ob ich sie noch einmal erleben werde ist nur Gott bewußt, möge Er mir helfen so zu leben, daß ich vor Ihm bestehen kann. Es wäre mein herzlichster Wunsch, daß sich alle Abtheilungen, da es doch nur einen Weg zum Himmel giebt, schon hier vereinigen möchten, denn dort wird es doch zu spät sein.

Ich bitte die l. Leser in Rußland, mir doch einmal etwas von meinem alten Onkel Johann Harder in Neuendorf und von meiner Schwester D. Gerdebrand in Schönhorst etwas mitzutheilen.

Grüßend H. Harder.

Reinland (Blumenfeld), 6. Jan. „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge." (1 Pet. 4, 7.)

Vielgeliebte Freunde. Dieser Spruch ist auch für uns anwendbar, aber im Allgemeinen wird er falsch verstanden; auch Paulus schreibt an die Corinther (10, 11.): Was geschrieben ist, ist euch zur Warnung geschrieben, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Da sehen wir deutlich, über welche das Ende der Welt gekommen ist. Ich und meine Frau können uns wohl schon den Spruch des Apostels Johannes zuzählen, wo er schreibt: „Kinder, es ist die letzte Stunde," da wir zusammen schon hundertundfünfzig Jahre zählen. Uebrigens sobald der Mensch das Licht dieser Welt erblickt, so wartet das Ende schon auf ihn.

Lasset uns einmal das Beispiel Jonas betrachten, als er auf Gottes Befehl der Stadt Ninive Buße predigte. Als er an dem Berg unter der Kürbißstaude lag, um zu sehen was der Stadt widerfahren würde, wie verdroß es ihn, als des Nachts ein Wurm die Kürbißstaude abstach, und was sprach der Herr zu ihm? „Dich jammert dieser Kürbiß, den du weder gepflanzet noch gepfleget hast, und mich sollte nicht jammern die große Stadt, da so viele tausend Seelen darinnen sind, die nicht wissen was Links oder Rechts ist." Sollte jetzt Sein Mitleiden ein Ende haben und sollte Er das große Weltgebäude in Seinem Zorneifer vernichten? Ich sage nein, denn der Heiland sprach selbst in den Tagen Seiner Erniedrigung: Aus der Kinder und Säuglinge Mund hat Gott sich ein Lob zubereitet.

Wie viele Millionen Niniviter giebts wohl noch heutzutage? Für uns Erwachsene und in Sünden grau Gewordene steht es gefährlich, weil der Heiland selber spricht: So ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in's Himmelreich kommen. — Das will sagen, daß wir so festes Vertrauen zu Ihm haben müssen, wie die Kinder zu ihren leiblichen Eltern.

Cor. J. S. Beer.

Auskunft.

☞ H. Schröder sucht die Adresse von Jacob Lettjeman, Kleefeld. Lettjeman soll in der Krim in Spat wohnen, Post Czarabus (auch Eisenbahnstation).

J. H. Klaassen.

In der alten Heimath.

Ewig lebt im Menschenherzen
  Heimathliebe, Heimathweh,
Ob uns frisch noch Jugend grünet,
  Ob uns deckt schon Alters Schnee.
Selbst im Glanz des höchsten Glückes
  Mahnt der Heimath süßer Ort,
Drängt sich tief in unsre Seele,
  Wie ein trautes Kindeswort.

Jeden, den des Schicksals Willen
  Trieb in's weite, ferne Land,
Zieht es mächtig noch zur Heimath,
  Steht er schon am Grabesrand.
Gleich, als hüllte unser Leben
  Gerne wieder sich in Nacht
Auf derselben lieben Erde,
  Wo wir einst zum Licht erwacht.

Der Lebensrettungsdienst.

Die furchtbaren Stürme, welche unlängst an der atlantischen Küste und auf unseren Inlandseen getobt und so viel Verluste an Menschenleben und Eigenthum angerichtet haben, haben auf's Neue die allgemeine Aufmerksamkeit auf unsern trefflichen Bundesdienst zur Rettung Schiffbrüchiger gelenkt. Nur wenige unserer Leser werden von dem schweren Dienst der Leute eine Vorstellung haben; die Heldenthaten der Leute von den Rettungsstationen werden ja meistens in der Dunkelheit der Nacht, mitten im heftigsten Sturme, ausgeführt, so daß sie selten Augenzeugen haben. In keinem Lande der Erde ist das System der Rettungsstationen besser ausgebildet, als hier in Amerika an den Küsten des Oceans und der großen Inlandseen. Keine andere Nation hat so viele Stationen, so vorzügliche Rettungsapparate, und so brave und geschickte Rettungsleute. In den Ver. Staaten existiren nämlich 220 solcher Stationen, von denen 168 an der Atlantischen Küste, 41 an den Seen und 11 an der Küste des Stillen Oceans sich befinden. An den gefährlichen Stellen des Atlantischen Oceans sind die Stationen ungefähr 5 Meilen von einander entfernt und zwischen ihnen ist ein steter Patrouillengang eingerichtet. Eine der am besten eingerichteten und mit den besten Apparaten ausgestatteten Stationen der Inlandseen ist die zu Chicago, in der Nähe der Mündung des Flusses. Statten wir derselben einen Besuch ab; wir erhalten so am besten einen Einblick in diese segensreiche moderne Einrichtung.

Die Chicagoer Station besteht aus einem ansehnlichen, freundlichen Gebäude, dessen Unterräume zur Aufnahme der Boote bestimmt sind; darüber befinden sich die Schlafräume der Leute. Auf dem Dache, über dem eine Flagge weht, ist der Beobachtungsposten, woselbst ein mit scharfen Augen versehener Wachtposten vom April bis December den Dienst versieht. Neben ihm liegt ein gutes Fernrohr, mit welchem er Gegenstände erkennen kann, welche einem unerfahrenen Beobachter vollständig unsichtbar sind. Sämmtliche Räumlichkeiten der Station zeichnen sich durch die peinlichste Sauberkeit aus. Die Dielen sind stets blank gescheuert, die Taue sorgfältig zusammengelegt, das Metall an der Kanone und den Booten blitzt wie ein Spiegel; Alles hat seinen bestimmten Platz und Alles ist in bester Ordnung. Der Staat hat keine Kosten gescheut, um die Stationen so reichlich als möglich auszustatten; da sind gut ausgerüstete Boote, Kanonen und Protzen, Taue, Takelagen, Signalflaggen, Rettungsgürtel u. s. w. Nur eins ist unbegreiflich, die Angestellten erhalten per Monat nur 50 Dollars und zwar blos 8½ Monate; selbst der Capitän, welcher eine große Verantwortung hat, bezieht jährlich nur $700 Gehalt. Die Angestellten sind meist junge Leute, und zwar werden, sonderbarer Weise, lieber Fischer als Matrosen dazu genommen, da Letztere sich bei Schiffbrüchen viel eher als Memmen zeigen; nur ein guter und gewandter Ruderer, in dessen Ohren die Wellen seit seiner Kindheit ihren monotonen Gesang haben ertönen lassen, paßt zum Rettungsdienst.

Was die Arbeit der wackeren Leute anbetrifft, so ist sie keine leichte und angenehme, Da die ganze Bemannung einer Station bloß aus acht Personen besteht, so hat ein jeder viel zu leisten. Jeder hat bei Tag und Nacht zwei Stunden Wache zu halten. Sobald ferner Nachts schlechtes Wetter ist, muß ein Mann eine Laterne und eine Tasche mit Signal-Racketen nehmen und des Nachts vier Meilen der Küste in nördlicher Richtung abpatrouilliren, während ein anderer ebensoviele Meilen südlich geht. Sobald er einen Schiffbruch entdeckt, brennt er eine Rackete ab; ebenso, wenn er bemerkt, daß ein Schiff sich dem Ufer zu sehr genähert hat. Wenn man bedenkt, daß dieser Marsch Nachts im tiefen Sand, oft bei Schnee und Eis und grimmiger Kälte zu geschehen hat, so wird man die Leute nicht beneiden. Jeder wird sofort seines Amtes entsetzt, sobald er nicht den vorgeschriebenen Patrouillengang macht. Um ihn zu controliren, hat er eine Uhr bei sich, dessen Schlüssel sich am Ende seiner Tour befindet, und womit er die Uhr abstellen muß. Durchschnittlich wird die Hilfe der Leute vier- oder fünfmal per Tag in Anspruch genommen, meistentheils von Fischern oder solchen Leuten, welche zu ihrem Vergnügen Segeltouren machen und unterwegs von einem widrigen Winde überrascht werden. Auch Leute, welche vom Segeln nichts verstehen und sich trotzdem auf den See wagen, werden von der Station aus in Sicherheit gebracht. Tagtäglich sodann muß die Mannschaft Uebungen vornehmen. So hat man im verflossenen Sommer ganz besonders der Kunst der Wiederbelebung Ertrunkener Aufmerksamkeit geschenkt. Um sich darin zu üben, begiebt sich einer der Leute hinaus in den See und läßt sich dann von den Wellen an's Land spülen. Er fingirt Bewußtlosigkeit, und seine Collegen machen sich dann rasch an's Werk, entkleiden ihn und bringen all die Mittel zur Anwendung, die bei Wiederbelebungsversuchen zu Hilfe genommen werden. Auch mit allen übrigen Apparaten üben sie sich fleißig ein, und zwar, da die wirklichen Unfälle sich meistentheils des Nachts ereignen, Abends nach dem Dunkelwerden.

Sehr interessant sind die beim Dienst zur Anwendung kommenden Apparate. Da sind zuerst die Rettungsbote. Das gewöhnliche Boot, „Surf" oder Brandungsboot genannt, ist leicht, an beiden Enden spitz, ungefähr 26 Fuß lang, sieben Fuß breit und 3½ Fuß tief. Es befinden sich in ihm Luftabtheilungen, die das Versinken des Bootes verhüten, wenn dasselbe mit Wasser gefüllt sein sollte; es hat keinen Ballast, wie das größere, an der atlantischen Küste zur Verwendung kommende Rettungsboot, auch keinen schweren eisernen Kiel, um stets seine richtige Lage zu behaupten, wie dieses. An den Enden ragt es hoch aus dem Wasser empor und richtet sich gewöhnlich schnell in die Höhe, auch wenn es bei Sturmwetter umgedreht wird. Es ist mit acht Rudern versehen und wiegt, wenn es leer ist, 4000 Pfund; dabei ist es aus dem dauerhaftesten Material, meist Mahagoni, verfertigt und im Stande, dem stärksten Anpralle der Wellen Widerstand zu leisten. Es kostet $1500. Mit Hilfe eines Fuhrwerkes wird das Boot am Ufer bis an die Stelle gebracht, wo sich ein gefährdetes Fahrzeug befindet. Die Bemannung, gekleidet in die wärmsten Kleidungsstücke und mit dicken Korkgürteln um den Leib, richtet das Boot gerade dem Schlage der Wellen entgegen. Der Steuermann stellt sich hinter dem Boote auf, und die Ruderer vertheilen sich drei Mann hoch auf jede Seite, um auf die nächste schwache Welle zu warten, welche gewöhnlich drei heftigen Wellenschlägen folgt. Dann schieben sie mit einem lauten Ruf das Boot in das Wasser, klettern in dasselbe hinein, ergreifen die Ruder und legen aus allen Kräften los. Obgleich es während eines Sturmes sehr schwer ist, mit einem solchen Boote in See zu gehen, so ist die Wiederkehr doch noch viel schwerer. So lange das Boot gegen die heranrollenden Wogen drückt, kann der Mann am Steuerruder mit Hilfe seines Ruders das Boot noch immer im richtigen Gange halten, wenn nicht eine so hohe Sturzwelle eintritt, daß es überhaupt unmöglich ist, dem Boote eine bestimmte Richtung zu geben. Dagegen ist die Wiederkehr bedeutend schwieriger. Es ist unmöglich, das Boot schneller durch die Wogen zu treiben, als dieselben fließen. Während bei der Ausfahrt die Wogen dem Steuermann zu statten kommen, sind sie bei der Rückfahrt ihm derart hinderlich, daß es ihn Mühe kostet, ihrem Andrang den nöthigen Widerstand zu leisten. Das Boot ist natürlich mit allen Utensilien ausgestattet, welche zur Rettung von Schiffbrüchigen bestimmt sind. Besondere Aufmerksamkeit hat man der Anbringung von Tauen, Ankern, Reserve-Rudern, Rettungsgürteln, Aexten und Bootshaken gewidmet. Diese Gegenstände sind so untergebracht, daß sie wenig Platz einnehmen und doch leicht und schnell in Gebrauch zu nehmen sind. Die Rettungsgürtel werden um den Körper herum geschnallt und geben über die Schultern, so daß die Arme freie Bewegung haben. Jeder Mann legt denselben an, bevor er in das Boot steigt, und der Capitän, welcher im Boot aufrecht stehen muß, ist meistentheils gezwungen, sich daselbst festbinden zu lassen. Ein weiterer wichtiger Bestandtheil der Ausrüstung ist ein Gummisack, welcher viel Aehnlichkeit mit einem Fischernetz hat. Er hat im Allgemeinen dieselbe Bestimmung wie ein Anker; wenn nämlich das Rettungsboot sich dem Ufer nähert und die hohen Wellen mächtig herantoben, ist Gefahr vorhanden, daß das hohe Wasser das Boot in die Höhe hebt und es auf das Land wirft, oder es auf die Breitseite legt und zerschellt. Um dieser Eventualität vorzubeugen, giebt der Capitän zur rechten Zeit dem Manne, welcher neben ihm im Hintertheile des Schiffes sitzt, den Befehl, den Gummisack auszuwerfen. Derselbe füllt sich sofort mit Wasser und hält das Boot mit derselben Kraft, wie ein Anker, fest. Das Wasser rauscht vorbei und dann läßt der Capitän die Tripleine anziehen. Die ist an dem hinteren Ende des Sackes befestigt und wenn dieselbe angezogen und der Sack umgekehrt ist, bietet derselbe natürlich dem Wasser keinen weiteren Widerstand. Der Anker des Rettungsbootes wiegt 135 Pfund, seine Kette ist 60 Faden oder 360 Fuß lang. Die Ankertauleine, in deren Benutzung jeder Mann des Bootes sehr gewandt ist, ist 120 Fuß lang und fliegt aus der Hand des Capitäns zu dem gescheiterten Schiffe mit der Präcision eines Pfeiles.

Außer den Rettungsbooten giebt es auch Rettungswägen, aus Wellblech hergestellt, und zwar aus zwei soliden Stücken, welche mittelst großer hydraulischer Kraft in die nöthige Form gepreßt wurden. Der Wagen, in welchem vier bis sechs Personen Platz haben, und der ganz wasserdicht verschlossen werden kann, wird am Ufer an ein Kabel gehängt, welches nach dem gescheiterten Schiffe mittelst eines Mörsers geschleudert wird. So rasch und leicht kann dieser Wagen an dem Kabel hin und her gesandt werden, daß z. B. im Jahre 1852, als das Schiff „Independence" beim Kap Cavello Bar strandete, in Zeit von vier Stunden 54 Passagiere, darunter viele Frauen und Kinder, 46 Mannschaften, alles Gepäck, die Postbeutel und zwei, je 275 Pfund wiegende Kisten mit Goldbarren sicher an's Land gebracht wurden.

Zur Herstellung einer Kabelverbindung zwischen dem gescheiterten Schiffe und dem Lande, ist jede Rettungsstation ferner mit einem Mörser oder einer Kanone versehen. Wenn nämlich aus irgend einem Grunde das Rettungsboot nicht im Stande ist, das in Gefahr befindliche Schiff zu erreichen, so benutzt man diese Kanone und die Rettungsboje nebst dem bereits erwähnten Rettungswagen. Die Kanone, welche auf einem leichten vierräderigen Wagen ruht, wird durch ein Pferd nach einem dem Schiffe nahe gelegenen Punkte des Ufers geschafft. Dieselbe wird mit 18 Pfund Pulver und einer dünnen aber sehr starken Leine, welche 2000 Fuß lang, in einen Kasten sorgfältig zusammengerollt ist, geladen. Jeder einzelne von der Bedienungsmannschaft weiß ganz genau, was er dabei zu thun hat. Einer nimmt das Strandlicht aus dem Kasten, setzt es in den Sand und steckt die Laterne an. Zwei Andere stellen den Kasten zurecht, welcher die Schußleine enthält, nehmen den Ueberzug von dem Kasten und zugleich die Pflöcke ab, um welche die Leine gewickelt ist. Andere machen das Hißtau und das Schlepptau zurecht, befestigen die Rettungsboje, bringen die Tackelage in Ordnung und graben mit Pike und Spaten ein Loch für den Sand-Anker. Sobald der Schuß abgefeuert ist, fliegt die Leine über das verunglückte Fahrzeug hin und wird von den sich in Gefahr befindlichen Matrosen aufgefangen, welche durch Freudenrufe den Rettungsleuten am Ufer kundthun, daß sie dieselbe ergriffen haben. Sie ziehen dann mit ihr ein stärkeres Tau, sogenanntes Jolltau, vom Lande zu sich an Bord. Das eine Ende desselben befestigen sie mit der Rettungsboje am Maste, während das andere Ende am Ufer fest verankert wird. Dann lassen sich die Schiffbrüchigen einer nach dem andern in die auf dem Tau laufende Rettungsboje oder den Rettungswagen hinein und fahren so an's Land.

Der Erfinder dieser Lebensrettungsapparate ist der Amerikaner Josef Francis, der trotz seines hohen Alters (87 Jahre) sich noch großer Rüstigkeit erfreut.

[Germania.]

Von der russischen Kaiserin.

Die Kaiserin von Rußland hat an ihre Mutter, die Königin von Dänemark, einen überaus gemüthvollen, rührenden Brief über den Eisenbahnunfall geschrieben, von dem sie und ihr Gatte auf ihrer kaukasischen Reise bei Borki betroffen wurden. Sie schreibt ganz in dem Styl eines Kindes, das seine besorgte Mutter beruhigen will, ohne jedoch die Schrecknisse des gräßlichen Unfalls zu verschleiern.

Sie erzählt, daß sie auch jetzt noch nicht wisse, wie sie aus dem Wagen heraus gekommen sei. Sie habe sich plötzlich draußen befunden. Ihr erster Gedanke habe dem Kaiser gegolten. Zu ihrem Schrecken habe sie ihn nirgends entdecken können, endlich, nach entsetzlichen Secunden verzweiflungsvoller Angst, habe sie ihn bemerkt, wie er auf Händen und Füßen aus den Trümmern des zersplitterten Wagens hervorgekrochen sei. In demselben Augenblick seien aus dem benachbarten Wagen, der über den kaiserlichen hinaufgekollert sei, ihre Kinder zu ihr herangesprungen mit dem rührenden Ausruf: „Mama, uns fehlt gar nichts!" Auf dem Bahndamm, der durch Regengüsse gänzlich durchweicht gewesen sei, hätten sie und der Kaiser bis zu den Knieen im Schlamm gewatet; mit Schauder und zugleich mit den Gefühlen tiefer Dankbarkeit zu Gott über ihre wunderbare Rettung hätten sie nun erst die fürchterlichen Verwüstungen überblicken können. Man habe gemeldet, daß es in ihrem Gefolge Todte und Schwerverwundete gebe. „Unter den Todten ist auch einer meiner Leibdiener, und zwar der nette, anstellige Mensch, den Du bei unserer letzten Anwesenheit in Kopenhagen in meiner Umgebung gesehen hast." Ueber die Verletzungen, die sie und der Kaiser davongetragen, geht die Kaiserin mit leichten Worten hinweg. „Wir haben zwar jetzt noch an großen Stellen unseres Körpers schwarze und blaue Flecken, aber es hat nicht viel zu bedeuten!"

Der Familien-Kalender für 1889. Siehe Anzeige auf der letzten Seite.

Ein goldenes A-B-C.

Achte heilig deine Würde,
Bleibe stets der Tugend treu;
Centnerschwer drückt oft die Bürde,
Doch verzage nicht dabei.
Ehrlich seien deine Thaten,
Forsche stets der Wahrheit nach;
Gehe froh auf ihren Pfaden
Hüte dich vor jeder Schmach.
In des Lebens Labyrinthen
Kommst du über Stock und Stein;
Lasse nie den Gleichmuth sinken,
Mag's Geschick auch widrig sein.
Nie enthülle And'rer Schwächen,
O, du leidest auch daran;
Pünktlich halte dein Versprechen,
Quäle dich mit keinem Wahn.
Rechtthun gelte dir als Ehre,
Sittlichkeit sei dir Gebot,
Trockne deines Bruders Zähre
Und erleichtre seine Noth.
Vorsicht sei die starke Säule
Welche trägt und stützt das Haus,
Xenien der Liebe theile
Zum Geschenke Allen aus.

Ein Eisenbahn-Nachtbild.

Ein österreichisches Blatt schreibt: Nächst der Bahnstation Brandeis am Adler befindet sich ein Wächterhäuschen. Dort standen, wie aus Prag gemeldet wird, am Sonntagabend der Bahnwächter und seine Frau; sie erwarteten den Personenzug, mit welchem ihr als Bremser bediensteter Sohn das Wächterhäuschen passiren sollte. Die Frau hielt einen Korb in der Hand, in welchem sich das Essen für ihren Sohn befand. So warteten sie immer auf ihn, so oft er in die Station einfuhr, so warteten sie auf den geliebten Sohn seit Jahren schon. Nur selten konnten sie sprechen mit ihm; ein rascher Gruß und die Mutter — das ließ sie sich einmal nicht nehmen — reichte ihm stets mit einer Behendigkeit, die sie durch lange Uebung erlernt, den Speisekorb empor. Ein Gruß nur und ein liebevoller Blick, in welchem all das Glück und der Stolz der alten Leute sich widerspiegelten, dann ein Gegengruß, das war Alles — und der Zug brauste weiter. Und so sollte es auch heute sein. Allein der Personenzug hatte sich diesmal ein wenig verspätet und der Bahnwächter und seine Frau warteten mit Ungeduld auf die Ankunft desselben. Endlich war der Zug in Sicht und die Mutter bereitete sich vor, ihrem geliebten Sohn den Korb zu reichen; darin befanden sich kräftige Speisen und die alte Frau empfand wohl ein Gefühl der Freude darüber, daß dieselben noch warm geblieben waren.

Eben als der Zug einherfuhr, hielt sie den Korb frohlockend empor, wie eine Siegestrophäe ihres wackeren Mutterherzens; und der alte Vater stand neben ihr, freudig, wie immer, wenn er seinen Sohn sehen sollte. In ihrer Freude bemerkten sie gar nicht, daß auf dem Geleise, auf welchem sie standen, der in der Richtung nach Wien verkehrende Zug daherbrauste. Die Locomotive erfaßte die alten Leute; ein leichtes, wimmerndes Geräusch und Beide befanden sich unter den Rädern der Maschine. Ein Schrei des Entsetzens ertönte von beiden Zügen her, denn die Passagiere derselben hatten das schreckliche Unglück mit angesehen, ohne den armen Leuten helfen zu können. Der alte Bahnwächter und seine Frau waren von der Maschine zermalmt worden; erst in Trübau wurden an den Rädern derselben die Kleiderreste und Fleischstücke der Verunglückten bemerkt. Und auch der unglückliche Sohn, der sich auf den Anblick seiner Eltern so sehr gefreut, mußte das Entsetzliche mit ansehen, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, den geliebten Eltern in ihrer Todesnoth beizuspringen; die Pflicht hielt ihn, den Bremser, mit eherner Gewalt auf seinem Posten zurück. Von Zeit zu Zeit ließ die Locomotive ihre schrillen Pfiffe erschallen, aber diese vermochten nicht den Schmerzensschrei seiner verwundeten Seele zu übertönen. So fuhr der unglückliche Bremser in die Nacht hinaus, und tiefe, öde Nacht breitete sich über sein verzweifelndes Herz. Er hatte keine Eltern mehr!

Die russische Petroleumfluth.

In der Nähe von Baku sind jetzt gegen 500 Brunnen eröffnet, von welchen einzelne über 3000, ja sogar 10,000 Tonnen Oel liefern; der jährliche Gesammtertrag wird auf 5000 Millionen Gallonen geschätzt, kann aber noch weit gesteigert werden, wenn die nöthigen Lager und Raffiniereinrichtungen und der nöthige Absatz beschafft sein werden. Vorläufig fließt ein erheblicher Theil des ausströmenden Oels anhaltend in das Kaspische Meer, und viele Brunnen haben für spätere Ausbeutung geschlossen werden müssen.

Die genannten 500 Brunnen liegen auf einem Gebiet von fünf englischen Quadratmeilen beisammen, während die in ihrer ganzen Ausdehnung ölhaltige Halbinsel Apscheron, zu welcher Baku gehört, über 1600 Quadratmeilen umfaßt; ferner sind die Bohrlöcher erst wenig über 600 Fuß tief und werden mit größerer Tiefe immer ergiebiger, im Gegensatz zu den amerikanischen, die erst bei 2000 Fuß auf Oel treffen und mit zunehmender Tiefe an Fülle nachlassen. Es ist also ein ganz ungeheurer Reichthum, der hier aufgeschlossen worden ist, und dessen Gewinnung verhältnißmäßig wenig Mühe verursacht; denn Bohrung und Raffinerie bieten keine außergewöhnlichen Schwierigkeiten.

Anders verhält es sich mit der Fortschaffung der erhaltenen Producte, welche sich gegenwärtig auf 1500 Millionen Gallonen gereinigten Brennöles und je 1 Million Tonnen Schmieröl und brennbare Rückstände beziffern. Der Preis des Brennöles stellt sich in Baku auf nicht ganz 2 Cents für die Gallone; für Schmieröl auf 10 bis 35 Cents und für die Rückstände auf 7 Cents die Tonne. Preise also, die gegenüber denen des europäischen Marktes lächerlich sind. Das Bestreben der Quellenbesitzer und Raffineure muß sich daher vor Allem auf billige Frachten und Vermehrung der Transportwege richten. Als solche bieten sich bis jetzt der Wasserweg durch das Kaspische Meer in die russischen Flüsse und die beiden Bahnlinien vom Kaspischen zum Schwarzen Meere, nämlich von Baku nach Batum und von Petrowsk nach Noworossisk, wovon letztere eben erst vollendet ist.

Dazu soll nun, und die Genehmigung ist im Princip schon ertheilt, eine Röhrenleitung von Baku nach Batum über die kaukasische Landenge treten, welche gegen 460 engl. Meilen Länge besitzen und ungefähr 10 Millionen Dollars kosten wird. Nach den Concessionsbedingungen muß die Leitung täglich ½ Million Gallonen befördern können und, sobald der Transport 90 Procent ihrer Leistungsfähigkeit wirklich erreicht, verdoppelt werden. Der erste Strang soll innerhalb drei Jahren nach ertheilter Genehmigung gelegt sein und die ganze Concession 20 Jahre dauern; der Transportsatz darf 1 Cent für die Gallone nicht überschreiten.

Die Petroleumindustrie von Baku macht der amerikanischen eine scharfe Concurrenz (die Petroleumausfuhr Amerikas nach den östlichen Mittelmeerländern ist schon jetzt sehr zurückgegangen) und wird die Preise sehr bald noch weiter drücken. Der europäischen Maschinenindustrie und ihren Hilfsgewerben aber giebt sie reichliche Beschäftigung, nämlich für Herstellung von Bassin-Dampfern und Eisenbahnwagen, von Hafeneinrichtungen am Schwarzen und Mittelländischen Meere mit Reservoirs und Pumpwerken und insbesondere für die obengenannte Ueberlandleitung. Die Ausbreitung des Petroleumverkaufs wird ferner der Fabrikation von Lampen und Petroleumkochöfen weitere große Absatzgebiete, namentlich im Osten, erschließen. Was die Güte des russischen Petroleums betrifft, so steht dieselbe bei richtiger Raffinerie der des amerikanischen nicht nach; ersteres ergiebt allerdings nur 30 Procent (gegen 75) Lampenöl, dafür aber finden die Nebenproducte reichliche Verwendung, die russischen Schmieröle haben schon die Welt erobert und die schweren Rückstände als Brennmaterial die Steinkohle aus ihrem Bezirk gänzlich verdrängt.

— Soll das Kleine je werden groß— so muß es sich rühren und regen.

— Ohne Zufriedenheit giebt's keinen Reichthum, und mit ihr keine Armtuh.

Das gefräßigste Ungethüm, welches keinerlei Kost verachtet, ist die Eitelkeit.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

☞ Geld schicke man per Money Order, Postal Note oder in Postmarken.

Elkhart, Ind., 16. Januar 1889.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Cornelius Wall sandte 75c für die „Rundschau" für 1889 ohne seine Adresse anzugeben, die wir unbedingt wissen müssen.

Der gelbe Zettel auf jeder Nummer der „Rundschau" giebt außer dem Namen des betreffenden Abonnenten auch die Zeit an, bis zu welcher das Blatt bezahlt ist. Wenn es nun z. B. neben dem Namen heißt jan 88, so bedeutet dies, daß das Abonnement bis Ende December 1888 bezahlt ist und so mit jedem anderen Datum; jan. bedeutet Januar; apr. April u. s. w. Von der Jahreszahl sind, um Raum zu ersparen, immer nur die zwei letzten Ziffern angegeben, also 89 anstatt 1889. Wer drei Wochen nachdem er den Abonnementsbetrag für die „Rundschau" uns zugesandt hat, die Abonnementsdauer auf dem gelben Zettel nicht richtig angegeben findet, der wolle uns sofort hievon benachrichtigen und wir werden nachsehen wo der Fehler liegt und ihn berichtigen, weil sich dies bei frisch eingeschlichenen Irrthümern und Mißverständnissen leichter thun läßt, als wenn diese schon lange bestehen.

Dringende Bitte.

Wir bitten alle unsere Abonnenten, den gelben Streifen auf ihrem Blatte nachzusehen und falls sie finden, daß sie für das Jahr 1889 noch nicht bezahlt haben oder sonstwie im Rückstande sind, die Sache so bald als möglich in Ordnung zu bringen. In Folge des niedrigen Preises der „Rundschau" glauben wir um pünktliche Bezahlung des Abonnementsgeldes bitten zu dürfen und pünktliche Bezahlung meint in diesem Falle Vorausbezahlung.

Die Abonnentenzahl der „Rundschau" ist beständig in der Zunahme begriffen. Seit einigen Monaten beläuft sich die Zahl der neuen Abonnenten wöchentlich auf 30—50. Wir bitten unsere lieben Leser, gelegentlich ihren Bekannten die „Rundschau" zu empfehlen. Es giebt unter unsern Lesern gewiß solche, die für dieselbe noch nie ein gutes Wort bei Andern gesprochen und sie zum Abonniren aufgefordert haben. Sie sollten es doch einmal thun. Je größer die Abonnentenzahl, desto interessanter das Blatt. Schickt uns die Adressen von euren Freunden, die noch nicht Rundschauabonnenten sind, mit der Aufforderung ihnen Probenummern zuzusenden.

Rundschau-Prämien.

Die Zeit, während welcher sich unsere werthen Freunde Gratisprämien erwerben konnten, ist nun verstrichen. Wer jetzt für die „Rundschau" 75c einschickt, muß ohne Prämie fürlieb nehmen, mag sich aber damit trösten, daß die „Rundschau" auch ohne Prämie dieses Geld werth ist, und daß die Prämien auch nur deshalb ausgeschrieben wurden um unsere Freunde zum rechtzeitigen, oder eigentlich vorzeitigen Abonniren zu veranlassen.— Wer aber mit der „Rundschau" ein gutes Buch für weniger als den Catalogpreis bekommen will, der hat noch bis 1. Februar d. J. Gelegenheit sich aus der auf der letzten Seite befindlichen Liste ein solches auszuwählen.

Ein Correspondent in Childstown, Dak., schreibt uns unterm 7. Jan. d. J.:

„Da in der ‚Rundschau' No. 1 sich eine Mittheilung über ‚kriegführende Mennoniten' befindet, welche von der Associirten Presse verbreitet worden ist, so fühle ich mich gedrungen einige Bemerkungen darüber zu machen, obzwar die Redaction der ‚Rundschau' ihre Ansichten darüber schon ausgesprochen und auch das Richtige getroffen hat. Meines Wissens wohnen in Tripp, Dakota, gar keine Mennoniten und waren auch gar keine solchen an der Rauferei betheiligt. Wie die ‚Dakota Freie Presse' berichtet, so waren es auch keine Amerikaner, welche an dieser Schlägerei betheiligt waren, sondern von Canada eingewanderte ‚Canucken' und weiter berichtet die ‚Freie Presse', daß diese deutschen Leute nur die Sachen, die ihnen gestohlen worden waren, zurück verlangten und dann von diesen diebischen Canucken mit Messern und Pistolen angegriffen wurden."

Die Kansaser Auswanderungsangelegenheit ist, wie der „McPherson Anzgr." berichtet, insofern in ein neues Stadium getreten, als D. C. Henry, ein Erbauer von Bewässerungscanälen in Colorado, jetzt sein Möglichstes versucht, die Ansiedlung dorthin zu lenken. Er hat fünf Abgesandten freie Fahrt zugesagt, wenn sie an Ort und Stelle über die Bewässerung noch mehr Erkundigungen einziehen wollen. Wenn die Reise zu Stande kommt, so können die Betreffenden in ca. einer Woche zurück sein. Dienstag, den 22. Januar soll im Ebenfelder Versammlungshause der Menn.-Brüdergemeinde, etwa 7 Meilen südwestlich von Hillsboro, eine Versammlung aller sich für die Auswanderung aus Kansas Interessirenden stattfinden, in welcher entschieden werden soll, ob man nach New Mexiko oder Colorado auswandern oder hübsch „daheim" bleiben soll.

Der gegen den Professor Geffcken wegen Veröffentlichung des Tagebuches des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (nachmaligen Kaiser Friedrich) auf Betreiben Bismarck's angestrengte Proceß ist niedergeschlagen worden. Geffcken wurde in Freiheit gesetzt. Das Reichsgericht hat es abgelehnt, gegen den Professor vorzugehen, weil es nicht nachzuweisen ist, daß Geffcken von dem landesverrätherischen Character seiner Veröffentlichung Kenntniß hatte. Zu bedauern ist, daß man volle 99 Tage brauchte — so lange hat Geffcken in Untersuchungshaft gesessen — um zu diesem Ergebniß zu kommen.

Allerlei.

— Oregon verdoppelte seine Volkszahl seit 10 Jahren.

— Das Rinderenthornen wird in Kansas sehr häufig ausgeübt.

— Im Innern von China herrscht Dürre und Hungersnoth.

— London hat jetzt 28.000 Straßen und erhält jährlich 300 mehr.

— Die Entfernung zwischen Sonne und Erde ist in runder Zahl 20 Millionen geographische Meilen.

— Der Werth der Producte der Seidenfabriken in Amerika beträgt $60,000,000 jährlich.

— Der dreißigste Theil aller Erdenbewohner lebt in Städten mit mehr als 100,000 Einwohnern.

— In den öffentlichen Schulen Brooklyn's soll das Nähen auf der Nähmaschine als Lehrgegenstand eingeführt werden.

— Die Kartoffel- und Maisernte in Indiana lieferte dieses Jahr einen doppelt so großen Ertrag als letztes.

— Während der letzten 100 Jahre ist die Zahl der englisch redenden Menschen von 15,000,000 auf 105,000,000 gestiegen.

— Obwohl Mexiko als ein christliches Land angesehen wird, so haben doch acht Millionen seiner Einwohner noch nie eine Bibel zu Gesicht bekommen.

— Die Eigenthümer von 175 großen Mehlmühlen im Nordwesten haben beschlossen, im Januar nur halb soviel Mehl zu mahlen, wie sonst. Das Mehl soll noch theurer werden.

— Die Orangen-Ernte in Florida ist heuer ganz außerordentlich reichlich ausgefallen. Sie soll nämlich gegen drei Millionen Kisten betragen, von denen jede etwa 150 Stück enthält.

— Für den Fall der Theilung Dakotas in zwei Staaten möchte keiner der Theile gerne auf den Namen Dakota verzichten, weil ihm dann die Vortheile entgehen würden, welche der gute Name des Dakota-Weizens im Markte mit sich bringt.

— Die Zahl der Hinrichtungen in den Ver. Staaten während des Jahres 1888 ist ziemlich größer als die des vorhergehenden Jahres. Sie beträgt nämlich 87, während im Jahre 1887 nur 79, im Jahre 1886 dagegen 83 und im Jahre 1885 sogar 108 hingerichtet wurden.

— Eine eigenthümliche Bekehrungsgeschichte wird aus Fort Smith, Ark., gemeldet. Dort sitzt unter einer Anzahl anderer Mörder und Todtschläger auch ein des Mordes beschuldigter Prediger. Dieser hat durch eindringliche und zu Herzen gehende Predigten die reißenden Wölfe, sechs an der Zahl, und keiner wegen eines geringeren Verbrechens als Todtschlag eingekerkert, in sanfte Lämmchen verwandelt, die sich durch die Taufe auf's Neue in den Bund der Gnade aufnehmen ließen. Die Bekehrung soll eine gründliche sein.

— Es ist jetzt in Californien eine Bewegung im Gange, die nichts Geringeres beabsichtigt, als die Wiederbelebung der chinesischen Einwanderung, die jetzt bekanntlich durch ein Bundesgesetz so gut wie vollständig unterdrückt ist. Californische Zeitungen erklären, daß man in vielen Gegenden des Staates nicht wisse, woher man Arbeiter für die Wein-, Obst- und Hopfenernte nehmen solle; namentlich in Theilen von Süd-Californien könne die Hilfe der Chinesen gar nicht entbehrt werden, denn Weiße wären bei der starken Hitze zur Arbeit im Freien kaum zu verwenden. Auch geht man in Süd-Californien mit dem Plane um, die Einwanderung von Negern aus den Südstaaten zu fördern. Es scheint dort somit in der That an weißen Arbeitern zu fehlen, welche im Stande sind, die anspruchlosen Chinesen zu ersetzen.

— Die Musterfarm, welche der Staat Missouri in Verbindung mit der Staatsackerbauschule bei Columbia unterhält, soll jährlich zu ihre Betreibung ungefähr das Doppelte ihres Werthes kosten. Diese Musterfarmen sammt den Ackerbauschulen sind in allen Staaten, vielleicht mit einigen Ausnahmen, großartige Humbugs und nichts weiter. Angebliche „wissenschaftliche" Farmer, die als praktische Landwirthe das Salz nicht verdienen könnten, treiben auf ihnen abgeschmackten Unfug, der von allen Sachverständigen verlacht wird. Daher kommt es auch, daß ein Farmer seine Jungen in der Regel lieber irgend anderswohin schickt, als auf eine Ackerbauschule mit Musterfarm.

— Unter der Ueberschrift: „Echt Texanisches" schreibt Julius Schütze in seinem „Texas Vorwärts": „Wir haben in Texas während der letzten 38 Jahre bereits Postämter in vielen Formen gesehen. In Blockhütten und kleinen Kramläden auf dem Lande, in einer Schmiedewerkstätte, in einer Apotheke, wo gar keine Medicinen vorhanden waren, in einem Zelte rc. aber bei unserer Reise nach Börne haben wir wieder eine ganz neue Form eines Postamtes entdeckt. Der Zug von San Antonio hielt dort im Thale zur Abnahme und Abgabe der Postsachen an einem Postamte, welches aus einem Regenschirm und einem darunterstehenden Manne bestand. Im Uebrigen befand sich kein Haus in der Nähe, so weit das Auge reichte.

— Man schreibt aus London: Auf der Höhe von Stat wurde am 6. v. M. ein Matrose, welcher sich an ein Brett anklammerte, in völlig erschöpftem Zustande von dem vorüberfahrenden Schooner „Dagey" aufgefischt. Er war so schwach, daß fünf Tage vergingen, ehe er die Sprache wieder erhielt. Dann sagte er aus, daß er auf dem Schiffe „Frank Brunn" gedient hätte. Eine Welle habe die gesammte Takelage weggerissen und sieben Matrosen in den Fluthen begraben. Am dritten Tage darauf habe sich der Capitän erschossen und der Steuermann sei über Bord gesprungen. Das Schiff riß allmälig entzwei und der Gerettete fristete die fünf Tage, welche er noch auf dem Wrack blieb, sein Leben mit etwas Essig und Branntwein.

Gemeinnütziges.

— **Wollkraut ein Heilmittel für Auszehrung.** Ein Correspondent eines englischen Blattes schreibt Folgendes: „Ich habe ein Heilmittel für die Auszehrung entdeckt. Es hat sich in einer Anzahl von Fällen, wo sich bereits Lungenblutungen eingestellt und die hektische Röthe auf den Wangen sichtbar war, als wirksam erwiesen. Nachdem ich dieses Heilmittel zu meiner eigenen Befriedigung versucht habe, erachte ich es als Menschenpflicht, es der Welt mitzutheilen. Es ist gewöhnliches Wollkraut (engl. Mullen) in Wasser eingeweicht; letzteres wird dann mit Zucker versüßt und reichlich getrunken; der Trank muß stark sein. Junge und alte Pflanzen sind hierzu brauchbar; man trockne sie im Schatten und bewahre sie in reinen Säckchen auf. Dieser Trank muß, je nach dem Stande der Krankheit, drei bis sechs Monate lang genommen werden. Es ist der Wunsch des Schreibers, daß jede Zeitung dieses Mittel zum Heile der Menschheit veröffentlicht."

— Der californische Arzt Dr. Gartoyski macht im Lancet bekannt, daß er seit längerer Zeit, selbst in den verzweifeltsten Fällen von Diphtheritis, den Genuß von möglichst frischen Citronen, oder doch deren Saft, in jeder beliebigen, vom Kranken vertragenen Form verordnet und damit fast immer bis jetzt die besten Erfolge erzielt hat. In China ist der Citronensaft ein sehr verbreitetes Volksmittel, welchem dort bei innerer Anwendung bedeutende Heilkräfte zugeschrieben werden. Ganz besonders benutzen die Chinesen auch in Diphtheritis-Epidemien den frischen Citronensaft entweder in Form von Limonade, oder sie lassen die frischen Früchte nach Art der Orangen in beliebig großen Mengen verzehren, und zwar als Vorbeugungsmittel gegen diese bösartige Krankheit sowohl wie auch als Heilmittel derselben, und meistentheils mit bestem Erfolg. Die Versuche und Erfolge des oben genannten Arztes, welcher China bereiste und dabei die bezeichnete Wirkung dieses Mittels kennen lernte, haben dasselbe Resultat bislang ergeben, weshalb derselbe auch dieses Mittel zur allgemeinen Anwendung empfiehlt. Da nun dieses Mittel so höchst einfach und in keiner Weise gefahrbringend, also ein Hausmittel im wahren Sinne des Wortes ist, so verdient es sehr wohl eine allgemeine Beachtung bei dieser gefürchteten Krankheit. Es ist dadurch ein Mittel gegeben, welches in vorkommenden Fällen ohne Bedenken angewendet werden kann, wenigstens so lange, bis der Arzt zur Stelle ist.

Neueste Nachrichten.

Inland.

St. Paul, 6. Jan. Schon wieder ist ein reiches Kohlenflöz in Dakota, drei Meilen nördlich von Centerville beim Brunnenbohren entdeckt worden. Heufeuerung wird nun in Dakota bald zu den gewesenen Dingen gehören. In einer Tiefe von 128 Fuß liegt ein Flöz von acht Fuß Mächtigkeit; nach Durchbohrung einer Sand- und Schiefersteinschicht wurde ein zweites Flöz getroffen; in diesem arbeitet der Bohrer noch.

Fargo, Dak, 6. Jan. Durch einen Brief des Pred. C. W. Riches werden die ersten zuverlässigen Nachrichten von dem großen Nothstand der norwegischen Ansiedler in Walsh County geliefert. Männer, die an Ort und Stelle waren, berichten, daß gegen siebzig Familien kaum das Allernöthigste haben. Viele haben nicht mehr Kleidung, als gerade um ihre Blöße zu decken. Schuhe sind kaum noch vorhanden. Die Leute haben von ihrem kleinen Capital so lang gezehrt, bis nichts mehr übrig ist. Die Meisten leben von einem aus erfrorenem Weizen und Hafer hergestellten Brei, der für Schweinefutter zu schlecht ist. Eine Familie hat schon seit sechs Wochen kein Mehl gesehen. Die Leute haben ihre kleinen Vorräthe an Kartoffeln mit einander getheilt; diese sind jetzt aber auch aufgebraucht.

Pittsburg, 9. Jan. Heute kurz nach der Mittagsstunde tobte ein fürchterlicher Hagelsturm, wie er seit vielen Jahren hier nicht stattgefunden hat, Tod und Verderben bringend, in der Stadt. Er sprang ganz plötzlich auf und trieb dichten Hagel und strömenden Regen die Straßen entlang. Fußgänger verloren allen Halt und hatten, während sie vor dem Sturme willenlos dahintrieben, Mühe, entgegenkommenden Wagen auszuweichen. Plötzlich ertönte im Mittelpunkte der Stadt ein fürchterlicher Krach und einige Minuten später wurde die Feuerwehr an die Ecke der Diamond- und der Woodstraße gerufen, wo der Sturm das im Bau begriffene C. L. Wiley'sche Gebäude der Erde gleichgemacht und unter den Trümmern über 40 Menschen begraben hatte. Das Gebäude maß an der Grundfläche 40 bei 80 Fuß und war sieben Stockwerke hoch. Die Trümmer beschädigten fast ein Dutzend benachbarte Häuser. Die Hauptmasse des umstürzenden Gebäudes fiel auf die Buchhandlung von Weldin & Co. an der Woodstraße und die Schumacher'sche Barbierstube Diamondstraße No. 41. Fünf Minuten nach dem Einsturz des Gebäudes waren die benachbarten Straßen trotz des niederströmenden Regens und des Hagels mit aufgeregten Menschenmassen gefüllt. Mit dem Eintreffen der Feuerwehr begann sofort das Rettungswerk. Zur Zeit des Einsturzes waren etwa 25 Arbeiter an dem Baue des Wiley'schen Gebäudes beschäftigt, welche unter den Trümmern begraben wurden; in dem daranstoßenden Barbiergeschäft waren sieben Menschen und in dem Weldin'schen Hause noch ein halbes Dutzend mehr verschüttet worden. Aus bester Quelle wird die Zahl der Todten bis jetzt auf Acht, die der Verwundeten auf Fünfunddreißig angegeben, doch wird der Tod mehrerer von den Letzteren während der Nacht erwartet.

Reading, Penn., 9. Jan. Ein Wirbelsturm, der zahlreichen Menschen den Tod brachte und viel Eigenthum zerstörte, hat heute am Spätnachmittage Reading heimgesucht. Eine Seidenspinnerei, in der 250 Mädchen an der Arbeit waren, liegt in Trümmern. Es herrscht eine grenzenlose Verwirrung.

Reading, Penn., 9. Jan. Dies war die traurigste Nacht, die wir noch je hier erlebt haben. Wir sind von einem schrecklichen Unglück betroffen worden. Hundert Familien sind in Trauer versetzt, die Folge eines der größten Mißgeschicke, die je in Pennsylvanien vorgekommen sind. Ein Tornado fegte heute Nachmittag über den nördlichen Theil unserer Stadt hin, machte Alles in seiner Bahn dem Boden gleich und tödtete viele Menschen. Soweit sich das Unglück bis heute Abend um zehn Uhr übersehen läßt, sind sechzig Menschen todt und hundert verletzt. Und dieses schreckliche Mißgeschick kam so: Den ganzen Morgen hat es unaufhörlich geregnet. Gegen Mittag hörte der Regen auf und um vier Uhr sprachen alle Anzeichen dafür, daß das Regenwetter vorüber war. Eine halbe Stunde später kämpfte sich die Sonne durch die Wolken. Im Osten zeigte sich ein Regenbogen. Ein herrlicher Sonnenuntergang war in Aussicht. Dieser Zustand der Atmosphäre dauerte eine halbe Stunde. Dann veränderte er sich ganz plötzlich in schrecklicher Weise. Die gekräuselten Wolken verschwanden vor den Anzeichen eines losbrechenden Sturmes. Schwere, dunkle Wolkenbänke thürmten sich vom Horizont in der Richtung nach der Stadt auf; eine Unglück verheißende Todesstille herrschte. Auf einmal fing der Wind an zu pfeifen, zu heulen und zu toben. Die Wolken wurden immer schwerer, der Wind mächtiger, und wie rollender Donner tönend. Die Sturmbahn war nicht breit, aber das Unglück auf derselben furchtbar. Die Trichterwolke wurde sichtbar, sie sog Alles in sich hinein und an ihrer Peripherie warf sie die Trümmer davon aus. Auf dem Lande sind die Häuser abgedeckt, Nebengebäude umgerissen, die Saaten mit den Wurzeln gerodet. Die Bahn war nur 200 Fuß breit und traf glücklicherweise fast nur die Außenorte. Dicht an der Reading-Bahn stand die Anstreicherwerkstätte der Bahn, 60 Fuß tief, 150 Fuß lang und einstöckig. Der Sturm traf das Gebäude in der Mitte; die neun darin stehenden Bahnwägen, die je $6000 zu bauen gekostet hatten, wurden über und untereinander geworfen, die dreißig Arbeiter unter den Wagen begrabend. In einigen Wägen waren die Gasbehälter bereits mit Gas gefüllt, dies explodirte mit donnerartigem Knallen. Die Einwohner stürzten aus den Häusern, in der Meinung, es sei das Donnern eines Erdbebens. In der Werkstatt lagerte auch eine große Quantität Gas und dies gerieth auch in Brand. Eine Feuergarbe schoß auf. Alle Arbeiter bis auf vier hatten sich aus den Trümmern heraus geschafft; diese vier erhoben ein schreckliches Jammergeschrei als die Flammen sie erreichten und verstummten dann für immer. Ein in dem Sturmweg stehender Bahnwagen wurde zu Spänen zermalmt. Außer der Seidenspinnerei wurden mehrere andere Häuser niedergerissen und von vielen Gebäuden die Dächer und Schornsteine fortgerissen.

Reading, Penn., 10. Jan. Die ganze Nacht wurde das Rettungswerk in den Trümmern der eingestürzten Seidenfabrik mit unermüdlicher Anstrengung und Ausdauer fortgesetzt. Die Zahl der Todten erreicht sicher 100 und vielleicht mehr. In allen Hospitälern, in allen Leichenbestatters-Todtenhäusern liegen Opfer. Alle Aerzte sind in Anspruch genommen. Viele Privathäuser haben Verletzten ihre Thüren geöffnet. Nur dadurch, daß wenige Personen zur Unglücksstunde im dritten und vierten Stock beschäftigt waren, ist die Rettung so Vieler möglich gewesen.

Pittsburg, Penn., 10. Jan. Das Nachsuchen nach Opfern des gestrigen Hauseinsturzes in der Diamondstraße hierselbst wurde die ganze Nacht hindurch fortgesetzt und dauert noch so lange fort, bis sämmtliche Trümmer bei Seite geschafft sind. Erst nach der Beendigung dieser noch mehrere Tage in Anspruch nehmenden Arbeit wird sich die Zahl der Opfer des Unglücksfalles genau bestimmen lassen. — Die Zahl der Todten ist bis jetzt auf 11, die der Verletzten auf 35 ermittelt und acht Personen werden noch vermißt. Eine Anzahl Verletzter befindet sich in so bedenklichem Zustande, daß ihr Tod jeden Augenblick zu erwarten ist. Man befürchtet, daß sämmtliche acht Vermißte noch unter dem Trümmerhaufen begraben liegen, und schwerlich wird einer von ihnen lebend aus seinem Grabe befreit werden.

Lockport, N. Y., 10. Jan. Der furchtbare Sturm, der letzte Nacht hier getobt, hat die Wagenbrücke zwischen Niagara Falls Village und dem Clifton House in den Strom geworfen. Die Brücke war im letzten Sommer ganz umgebaut und mit doppeltem Geleise versehen worden. Der Schaden beträgt $75 000. — Alle die schön gelegenen Punkte am Strom haben vom Sturm gelitten. Man erinnert sich nicht, daß das Wasser je so hoch war. Das International Hotel ist abgedeckt worden; mehrere in dessen Nähe stehende Häuser wurden zusammengeweht. Der Sturm war hier noch nie so heftig. Er dauerte von gestern Nachmittag vier Uhr bis heute zum Tagesanbruch.

St. Paul, Minn., 10. Jan. Das zehn Meilen von Redfield, Dak., gelegene Haus des Christian Rath gerieth heute in Brand; Rath und seine Frau flüchteten vor den um sich greifenden Flammen eilig aus dem Haus, ohne ihre beiden Kinder mitzunehmen. Das eine Kind, ein Junge, wurde aber doch noch aus dem brennenden Hause unversehrt herausgebracht, das andere, ein Mädchen, aber todt, mit einem verkohlten Arm und Bein.

Toronto, 5. Jan. Frau John Hawkins wurde heute durch die Aerzte von einer acht Zoll langen und einen Zoll im Durchmesser haltenden Eidechse befreit. Sie hat dieselbe Jahre lang im Leibe gehabt, entsetzliche Schmerzen ausstehen müssen und alle erdenklichen Mittel gebraucht.

Montreal, 9. Jan. Die Drähte liegen auf der Hälfte des Wegs von hier nach Toronto am Boden; die Telegraphendrähte sind zu Dutzenden auf die Geleise geworfen und der gesammte Verkehr in Unter-Ontario ist gestört. Wir erhalten nur die Postnachrichten, und danach hat ein am Sonntag losgebrochener Oststurm, der bis gestern spät in die Nacht gebauert hat, unsäglichen Schaden angerichtet. Der Wind erreichte zu Zeiten eine Schnelligkeit von siebzig Meilen die Stunde und war von heftigem Regen begleitet. — Hunderte von Bäumen brachen unter der Wucht des Sturmes und der daran hängenden Eismassen; ihr Krachen und das Bersten des Eises, die wie Flintensalven tönten, dauerte die ganze Nacht. In der Stadt steht kaum noch ein Telegraphen- oder Telephonpfahl. Auf dem Lande hat der Sturm ebenso schlimm gehaust. An manchen Stellen sind die Bahngeleise unfahrbar, weil das Eis fußhoch und überall Telegraphenpfähle auf denselben liegen. Im Süden des St. Lawrence hat der Sturm ähnlich gehaust. Der Schaden läßt sich jetzt noch nicht feststellen, wird aber nahe an $1,000,000 kommen.

Unordnung ist ein feines Gift,
Das an des Hauses Wohlstand naget,
Prüf' ernstlich ob dies Wort dich trifft,
Mach's besser eh' du es beklagest.

Der Familien-Kalender für 1889. Siehe Anzeige auf der letzten Seite.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. — Pest, 5. Jan. Heute wurde bei Fiume ein Personenzug vom Sturm von den Schienen geworfen. Drei Menschen kamen dabei um das Leben und viele erlitten Verletzungen.

London, 8. Jan. In Nayr in Ungarn ist Diphtheritis epidemisch. Täglich sterben zwanzig Kinder. Die Schulen sind geschlossen und die Bevölkerung lebt in schrecklicher Angst.

Schweiz. — Bern, 5. Jan. Der größere Theil des Dorfes Branson (?) ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden, wobei neben Anderem viel Vieh verbrannt ist. Das Feuer wurde von einem Geisteskranken angelegt.

Frankreich. — London, 6. Jan. In den Ostpyrenäen hat ein fürchterliches Unwetter gehaust. Die Flüsse sind aus ihren Ufern getreten und die Straßen in Perpignan, sowie die Umgegend stehen unter Wasser. Die Verbindungen sind unterbrochen und die Wasserschaden und die Noth sind groß.

Paris, 7. Jan. Im südlichen Frankreich haben Ueberschwemmungen und Erdstürze stattgefunden. Bahnzüge mußten auf der Fahrt liegen bleiben und in viele Häuser ist das Hochwasser eingedrungen.

Paris, 8. Jan. Der Eiffelthurm ist nun 225 Meter hoch. Die Arbeiter an der Spitze stehen im Sonnenschein, während Paris im Nebel steckt.

Italien. — Neapel, 8. Jan. Der Vesuv ist wieder in Thätigkeit. Ein neu gebildeter Kegel hat sich geöffnet. Bei Pausilippo ist eine 500 Kubikyard haltende Felsen- und Erdmasse auf ein Bauernhaus gestürzt, wobei der Eigenthümer und vieles Vieh erschlagen wurde.

Rußland. — St. Petersburg, 7. Jan. Die Fürstin Lieven versuchte in Charkow beim Schlittenfahren über ein Eisenbahngeleise hinwegzufahren, während sich ein Bahnzug mit großer Geschwindigkeit näherte. Die Locomotive erfaßte den Schlitten und schnitt dem Kutscher beide Beine ab. Die Fürstin wurde mitten zwischen die Schienen geschleudert und blieb dort besinnungslos liegen. Der Zug fuhr über sie hinweg, ohne ihr einen Schaden zuzufügen. Der Kutscher ist seinen Verletzungen erlegen.

London, 7. Jan. Auf dem Schwarzen Meere sind in den letzten 48 Stunden zahlreiche Segelschiffe mit mehr als 100 Menschen durch stürmisches Wetter zu Grunde gegangen.

Rundschau-Prämien.

Giltig bis 1. Februar 1889.

Wer uns vor dem 1. Februar 1889 einen Dollar schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1889 und eines der hier genannten Bücher als Prämie:

No. 12. **Psalmen Davids.** Ledereinband; 318 Seiten.

No. 13. **Biblische Geschichten** des Alten und Neuen Testaments, durch Bibelsprüche und zahlreiche Erklärungen erläutert. Halblederеinband; 222 Seiten.

No. 14. **Kirchengeschichte und Glaubens**lehre der taufgesinnten Christen oder Mennoniten; von B. Eby. Enthält auch Formulare für die verschiedenen kirchlichen Handlungen. Ledereinband; 211 Seiten.

Wer vor dem 1. Februar 1889 $1.50 schickt erhält die „Rundschau" für das Jahr 1889 und

No. 15. **Wandelnde Seele** von Schabalie. Gespräche enthaltend die Geschichte von Erschaffung der Welt an bis zu und nach der Zerstörung Jerusalems. 438 Seiten.

☞ Geld schicke man per Money Order oder Postalnote. Name, Postoffice, County und Staat des Abonnenten schreibe man recht deutlich um Irrthümer zu vermeiden. Neue Abonnenten sind gebeten ihren Namen ein n vorzusetzen und Solche, die wiederbestellen, also alte Abonnenten sind, ein a. Man vergesse nicht, anzugeben, welche Prämie man wünscht, es genügt wenn man die Nummer nennt, welche hier in der Liste bei der betreffenden Prämie angegeben ist. Z. B.: Wer Psalmen David's wünscht, schreibe: Als Prämie schicken Sie **No. 12**, u. s. w.

Man adressire:

Rundschau, [illegible]khart, Ind.

Marktbericht.

5. Januar 1889.

Chicago.

Winterweizen, No. 2, roth, 99¼; Sommerweizen, No. 2, 99¼; Corn, No. 2, 33¼c; Hafer, No. 2, 25¼c; Roggen, No. 2, 25½c.—Viehmarkt: Stiere, $3.25—5.35; Kühe, $1.40—3.00; Schlachtkälber, $2.50—5.00; Milchkühe, $18.00—40.00; Schweine, $5.00 — 5.25; Schafe, $2.50—4.65; Lämmer, $4.50—5.75. — Butter: Creamery, 18—28c; Dairy, 18—24c. — Eier: 17—18c. — Geflügel: Truthühner, 11—12c; Hühner, 9½—10c; Enten, 8—8½c per Pfd.; Gänse, $6.00—6.75 per Dtzd. — Obst: Preißelbeeren, $6.50—7.50; Aepfel, $1.00—1.90.—Gemüse: Kraut, $1.75—2.25 per 100 Köpfe; Mohrrüben, $0.90—1.10; weiße Rüben, 60—70c; Zwiebeln, 60—70c per Faß; Bohnen, $1.70 — 1.8); Kartoffeln, 31—33c per Bu.—Heu: Timothy, No. 1, $11.00—11.50; No. 2, $9.50—10.50; Prärie, $6.00—7.50. — Samen: Klee, No. 1, $4.75—5.25; Flachs, No. 1, $1 60—1.62; Timothy, No. 1, $1.50; Hirse, 32—6 c; Buchweizen, 55—57c; ung. Gras, 45—50c.

Milwaukee.

Weizen, No. 2, 92—92½c; Corn, 30—32c; Hafer, 25—28½c; Roggen, 46—52½c; Gerste, 67½c. — Viehmarkt: Stiere, $2 60—4.50; Kühe, $1.25—2.75; Kälber, $2.00—5 00; Milchkühe, $ 8.00—35.00; Schweine, $4.90—5.05; Schafe, $2.25—3.75; Lämmer, $3.50—4.05.—Butter: Creamery, 20—27c; Dairy, 16—20c.—Eier, 17—18c. — Geflügel: Truthühner, 8—9c; Enten, 8—9c; Hühner, 7—8c per Pfd.; Gänse, 60—65c per Stück. — Obst: Kronsbeeren, $6.00—12.00; Aepfel, $0.50—2.50. —Gemüse: Kraut, $2.00—6.00 per 100 Köpfe; Zwiebeln $1.00—1.25; alle Gattungen Rüben, $1.00—1.25; Bohnen, $1.70—1.85; Kartoffeln, 30—35c per Bu. — Heu: Timothy, $9.00—11.00; Prärie, 6 00—7.20.—Stroh: Weizen, $5.00—5.50; Hafer, $6 00—6.50; Roggen, $6.00—6.50. — Samen: Klee, $5.10—5.35; Timothy, $1.40—1.50. — Wolle: gewaschene, 26—32; ungewaschene, 18—25c.

Kansas City.

Weizen, No. 2, roth, 91¾c; Corn, No. 2, 26c; Hafer, 24½c.—Viehmarkt: Stiere, $3.20—4 75; Kühe, $1.25—2.80; Schweine, $4.60—4.85; Schafe, $2.00—4.00.

TIME TABLE.
Lake Shore & Mich. South. R. R.

Passenger trains on and after Dec. 16th, 1888, depart at Elkhart as follows:

Train	Time
GOING WEST.	
Toledo Express	3.00 A. M.
No. 9, Pacific Express	4.05 "
No. 27, Chicago Accom	7.00 "
No. 3, Chicago Express	3.05 P. M.
No. 5, Fast Express	6.15 "
GOING EAST—MAIN LINE.	
No. 12, Night Express	3.30 A. M.
Grand Rapids Express	4.45 "
No. 22, Michigan Express	11.45 "
Grand Rapids Express	1.20 P. M.
No. 6, Fast New York Ex	6.10 P. M.
GOING EAST—AIR LINE.	
No 26, Air Line Accom	5.00 A. M.
Goshen Accom. (Goshen only)	7.45 A. M.
No. 2, New York Express	12.45 Noon
Goshen Accom. (Goshen only)	4.10 P. M.
No. 4, Fast Limited Vestibule Express	8.25 "
Goshen Accom. (Goshen only)	8.35 "
No. 8, Fast Night Express	11.55 "
TRAINS ARRIVE AT ELKHART BUT GO NO FARTHER.	
From Goshen	6.35 A. M.
From Goshen	11.05 A. M.
From Grand Rapids	12.40 P. M.
From Grand Rapids	7.40 P. M.
From Michigan points	2.55 P. M.
From Chicago	8.10 P. M.

A. J. Smith, Gen' Pass. Ag't, Cleveland, O.
G. B. Wyllie, Ticket Agent, Elkhart, Ind.